

Zeitschrift: Curaviva : Fachzeitschrift
Herausgeber: Curaviva - Verband Heime und Institutionen Schweiz
Band: 75 (2004)
Heft: 7-8

Artikel: Sterben und wieder aufblühen - philosophische Betrachtungen über den Garten : die Erde ist lebendig - der Trost der Gartenarbeit im Alter
Autor: Bachmaier, Helmut
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-804451>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

IFAS 2004

26.-29. Oktober 2004

Sterben und wieder aufblühen - philosophische Betrachtungen über den Garten

Die Erde ist lebendig – der Trost der Gartenarbeit im Alter

■ Helmut Bachmaier



Fotos:
Robert Hansen

Der Garten war in der Kulturgeschichte der Menschheit schon immer ein besonderer und ausgezeichneteter Ort. Gärten galten als Weltwunder (die hängenden Gärten der Semiramis) oder sie waren Orte der Epiphanie. Das Erscheinen des Gottes wurde in den leicht bewegten Blättern des Baumes wahrgenommen, ausgelöst durch einen Hauch, einen sanften Wind. Diese pneumatologische Auffassung (gr. Pneuma = Hauch) blieb auch in der Vorstellung vom Einhauchen des Lebens, als Beseelung, lebendig: ein Akt, der den Anfang des

Lebens bezeichnet. Im Paradiesgarten sah man die Menschen vor dem Sündenfall in ihrer erkenntnislosen Unsterblichkeit. Dieser Mythos erzählt vom Anfang der Menschheit, von Stammvater Adam und Stammutter Eva, und von der Vertreibung als Sturz in die Endlichkeit. Philosophen der Renaissance haben ihre Gärten gestaltet nach den Grundsätzen ihrer Theorien, so dass in ihnen das Abstrakte anschaulich werden sollte.

In der Zeit der Empfindsamkeit im 18. Jahrhundert war der Spaziergang

im Garten die Art, wie sich freundschaftlich miteinander verbundene Menschen in die Natur und in den anderen einfühlen konnten. Fürst Pückler-Muskau, der Autor des bis heute klassischen Werks «Andeutungen über Landschaftsgärtnerei» (1834), hatte seine Gartenanlagen in Muskau wie einen idealen Staat angelegt: der Garten als utopisches Staatsmodell.

Die historischen Parks – der französische, streng geometrische Park als Ausdruck rationalistischer Staatsphilosophie des Absolutismus; der engli-

sche, eine freie Natur fingierende Park als Ausdruck des englischen Liberalismus – dienten den Gartenarchitekten als Muster, um den Blick des Betrachters auf bestimmte Weise zu lenken. Die Geschichte des Blicks (der Blick des Menschen wandelt sich im Laufe der Zeiten; unser medialer Blick auf Bilderfluten ist anders als der Blick in einem Zeitalter, als das Hören im Vordergrund stand) ist eng verbunden mit den Inszenierungen der Natur in Park und Garten. In den asiatischen Gärten wird der enge Bezug zum Kosmos hergestellt und nach religiösen und spirituellen Einstellungen ausgerichtet. Diese wenigen Beispiele machen bereits deutlich, dass der Garten in der Vorstellungswelt der Menschen ein offener Raum ist für unterschiedliche symbolische Besetzungen.

Heutzutage wird der Garten zumeist mit einem Feld für kreatives Handeln,

für den Gestaltungswillen, für Aktivität und sinnvolle Freizeitbeschäftigung gleichgesetzt. Insbesondere für Menschen der älteren Generation ist er ein wertvoller Gestaltungs-, Aktivitäts- und Erlebnisraum. Und für das gerontologische Aktivitätsmodell wird der Garten geradezu zum idealen Ort für sinnvolle, erfüllte Tätigkeiten angesichts freier Zeiten.

Statistische Daten geben dieser Auffassung recht. Eine repräsentative Umfrage des Instituts für Demoskopie Allensbach unter Erwachsenen in der Bundesrepublik Deutschland hatte im Mai/Juni 1998 ergeben, dass «Blumen und Pflanzen» mit zunehmendem Alter immer mehr «im Leben wirklich wichtig» sind. Bei der Gesamtbevölkerung waren es 43,8 Prozent, bei 60 Jahren und älter 57,7 Prozent. Bei Frauen und Männern zwischen 60 und 74 Jahren in der Schweiz, die mindestens einmal pro Woche im Garten

arbeiten, sehen die Zahlen von 1999 wie folgt aus:

Jahre	60–64	65–69	70–74
Frauen	51%	56%	42%
Männer	47%	55%	46%

(nach Francois Höpflinger: *Männer im Alter*, 2002, Seite 21.)

Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Erklärungen ausreichen, ob es nicht noch andere, unbewusste Antriebe für die Befassung mit dem Garten gibt. Unzweifelhaft ist Gartenarbeit Ausdruck kreativen Handelns. Im Garten kann die Natur frei arrangiert und nach eigenen ästhetischen Grundsätzen gestaltet werden. Dafür bedarf es der hütenden Sorge, damit das Wachstum gefördert wird und das Reifen sich vollbringen kann, damit alles wohl gedeiht. Der jahreszeitliche Rhythmus bezieht die Gärtnerin oder den Gärtner in den Kreislauf von Werden und Vergehen ein. Die Erfahrung von Säen,



Professionelles Versicherungsmanagement Mehr Versicherung für weniger Geld

Der passende Versicherungsschutz für Sie und das zum besten Preis. So lautet unsere Zielsetzung. Zu diesem Zweck haben wir für Sie Rahmenverträge mit äusserst günstigen Preis-/Leistungsverhältnissen für die wesentlichen Risikobereiche abgeschlossen.

**Unser aktuelles Beispiel aus der Praxis für die Sach-/Gebäude- und die Haftpflichtversicherung zeigt (Alterszentrum Kanton Zug, 160 Betten):
23% resp. CHF 4450.– weniger Prämien pro Jahr und das bei bedeutend besserem Versicherungsschutz**

Betriebshaftpflicht-Versicherung

Garantiesumme CHF 10 000 000.–, Selbstbehalt CHF 500.–

Der Versicherungsschutz geht weiter als die üblichen Marktlösungen. Viele Sonderrisiken sind bereits eingeschlossen, so zum Beispiel Suchkosten von Heimbewohnern, reine Vermögensschäden, Verlust von anvertrauten Schlüsseln, Schäden durch Urteilsunfähige, Schäden an gemieteten Räumen und Gebäuden, Garderobeschäden von Besuchern und subsidiäre Privathaftpflicht für Bewohner. Die persönliche Privathaftpflicht für dauernd im Heim wohnende Personen kann ebenfalls mitversichert werden.

Die Prämienberechnung ist einfach und basiert lediglich auf der Bettenanzahl inklusive Stempelgebühr!

Sach- und Gebäudeversicherung

Versichert sind Schäden als Folge von Feuer, Einbruch, austretendem Leitungswasser, Glasbruch, Ertragsausfälle / Mehrkosten, Extended Coverage und All risks-Lösung, also nicht genannte Gefahren und Schäden. Es müssen keine Versicherungssummen für Waren und Einrichtung deklariert werden. Eine Unterversicherung ist nicht mehr möglich. Einzige Ausnahme: Geldwerte in gewöhnlicher Aufbewahrung sind bis CHF 6000.– und im Kassenschrank von mindestens 100 Kilogramm bis CHF 14 000.– versichert. Selbstbehalt CHF 500.–

Die Prämienberechnung ist einfach und basiert lediglich auf der Bettenanzahl inklusive Stempelgebühr!

Beachten Sie, dass Policen, die Ende 2004 ablaufen, bis zum 30. September 2004 gekündigt werden müssen, da sich die Verträge sonst automatisch um ein Jahr verlängern.

Wenn auch Sie mehr Sicherheit in allen Versicherungsbelangen für weniger Geld wollen



CURAVIVA Versicherungsdienst

Verband Heime und Institutionen Schweiz

Stadthofstrasse 5, Postfach, 6000 Luzern 6

Telefon 041 419 01 68 oder

www.curaviva.ch/versicherungsdienst_die.cfm

Foto: Renée Hansen

Wachsen, Blühen, Reifen, Verwelken, Vergehen kann nirgends so eindrücklich und wiederholt gemacht werden wie im eigenen Garten. Insofern ist dieser Naturraum als Insel im Dasein ein anschauliches Symbol der Lebensbewegung selbst.

Goethe schreibt einmal über den Garten als Heimat:

**«Weit und schön ist die Welt!
Doch o wie dank' ich dem Himmel,
Dass [ein] Gärtchen, beschränkt,
zierlich, mir eigen gehört!
Bringt mich wieder nach Hause!
Was hat ein Gärtner zu reisen?
Ehre bringt's ihm und Glück, wenn
er sein Gärtchen besorgt.»**

Man erlebt, dass die Erde etwas Lebendiges und nichts Totes ist, dass sie sich einmal warm, einmal kalt anfühlt, dass sie dampfen, dass sie haptisch (die Erde in der Hand zerkrümeln) oder für den olfaktorischen Sinn einen Reiz auslösen kann, kurz: Die Erde wird als ein Element erfahren, das lebendig ist und sinnliche Reize auslöst.

Daraus erklärt sich wohl, warum gerade im Alter der Garten und der Umgang mit der Erde so wichtig ist. Es ist eine Art der Vorbereitung auf den Tod, denn wir alle werden einmal in der Erde begraben werden. Dass der Mensch aus Erde ist und wieder zu Erde oder Staub werden wird, haben die Religionen in Sentenzen festgeschrieben. In Mythen (Prometheus-Mythos, Mythos vom Golem) wird der Mensch aus Erde oder Ton geformt, bis seine Gestalt am Ende zerbricht und er wieder in die Erdmaterie zerfällt. Wir haben in unserem Sprachschatz heute



noch die Prägung von der «Mutter Erde», die alles hervorbringt.

Gartenarbeit ist unter diesem Aspekt die freudige und vielleicht tröstende und befreiende Erfahrung, dass aus der Erde immer wieder etwas Neues entstehen wird, dass in ihr nicht nur etwas verwelkt und vergeht, sondern sie auch Anfang und Wachstum enthält. Dies ist gewissermassen der metaphysische Trost der Gartenarbeit.

In dem Roman «Candide» (1759) des Freigeistes Voltaire wird – nach dem Zusammenbruch der Vorstellung einer umfassenden Weltharmonie bei Blick

auf das furchtbare Erdbeben von Lissabon (1755) – dem Menschen als Ziel aufgegeben, dass er seinen eigenen Garten bestellen solle. Im Alter den eigenen Garten bestellen, dies kann heissen, sich mit Vergehen und Werden, mit Sterben und Wiederaufblühen, sich mit dem Element befassen, in dem wir unsere letzte Ruhe finden werden. Dass die Erde ein lebendiges Element ist – dies ist die freudige Botschaft, die aus dem Garten kommt. ■

Prof. Dr. Helmut Bachmaier (Universität Konstanz),
Wissenschaftlicher Direktor von
TERTIANUM/Schweiz (h.bachmaier@tertianum.ch).